

Studienkurs
Soziale Arbeit

Jens Borchert

Norm und Devianz in der Sozialen Arbeit



Nomos

Studienkurs Soziale Arbeit

Lehrbuchreihe für Studierende der Sozialen Arbeit
an Hochschulen und Universitäten

Praxisnah und in verständlicher Sprache führen die Bände der Reihe in die zentralen Anwendungsfelder und Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit ein und vermitteln die für angehende Sozialarbeiter:innen und Sozialpädagog:innen grundlegenden Studieninhalte. Die konsequente Problemorientierung und die didaktische Aufbereitung der einzelnen Kapitel erleichtern den Zugriff auf die fachlichen Inhalte. Bestens geeignet zur Prüfungsvorbereitung u. a. durch Zusammenfassungen, Wissens- und Verständnisfragen sowie Schaubilder und thematische Querverweise.

Jens Borchert

Norm und Devianz in der Sozialen Arbeit



Nomos



Onlineversion
Inlibra

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7560-2040-9 (Print)

ISBN 978-3-7489-5580-1 (ePDF)

1. Auflage 2026

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2026. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	11
Abkürzungsverzeichnis	13
Einleitung	15
1. Zum Begriff der Norm	25
1.1 Fallbeispiel	25
1.2 Zum Begriff der Norm	25
1.3 Exkurs: Umgang mit normverletzendem Verhalten in der Sozialen Arbeit	32
1.4 Folgerungen für die Soziale Arbeit	34
1.5 Bezug zum Fallbeispiel	37
2. Zum Begriff der Abweichung	40
2.1 Fallbeispiel	40
2.2 Abweichung	40
2.3 „Abweichendes Verhalten“	42
2.4 Exkurs: Abweichendes Verhalten als Motor gesellschaftlicher Entwicklung	46
2.5 Folgerungen für die Soziale Arbeit	47
2.6 Bezug zum Fallbeispiel	49
3. Anomietheorien	51
3.1 Fallbeispiel	51
3.2 Anomie bei Durkheim	51
3.3 Anomie bei Merton	53
3.4 Exkurs: Anomische Gesellschaft	58
3.5 Straintheorien	59
3.6 Folgerungen für die Soziale Arbeit	60

Inhaltsverzeichnis

3.7	Bezug zum Fallbeispiel	64
4.	Subkulturtheorien	67
4.1	Fallbeispiel	67
4.2	Grundannahmen	67
4.3	Historische Entwicklung	68
4.4	Kontrakultur und Near Group	71
4.5	Exkurs: Aktuelle Herausforderungen	72
4.6	Folgerungen für die Soziale Arbeit	74
4.7	Bezug zum Fallbeispiel	78
5.	Die Entstehung von Insassensubkultur in „totalen Institutionen“	81
5.1	Fallbeispiel	81
5.2	Grundannahmen	82
5.3	Historische Entwicklung	84
5.4	Insassensubkultur in Gefängnissen	85
5.5	Formen „totaler Institutionen“	89
5.6	Folgerungen für die Soziale Arbeit	90
5.7	Bezug zum Fallbeispiel	93
6.	Labeling Approach	96
6.1	Fallbeispiel	96
6.2	Geschichtliche Einordnung	96
6.3	Zum Begriff	99
6.4	Das Modell der Karriere	101
6.5	Exkurs: Soziale Arbeit als „sanfte Kontrolle“?	103
6.6	Folgerungen für die Soziale Arbeit	105
6.7	Bezug zum Fallbeispiel	107

7. Rational Choice	111
7.1 Fallbeispiel	111
7.2 Grundannahmen	111
7.3 Historische Entwicklung und ökonomischer Ansatz	113
7.4 Exkurs: Homo Oeconomicus	115
7.5 Folgerungen für die Soziale Arbeit	117
7.6 Bezug zum Fallbeispiel	120
8. Selbstkontrolle	122
8.1 Fallbeispiel	122
8.2 Grundannahmen	123
8.3 Exkurs: Selbstkontrolle und Erziehung – Blick in die Geschichte	125
8.4 Exkurs: Konfrontative Pädagogik	128
8.5 Folgerungen für die Soziale Arbeit	130
8.6 Bezug zum Fallbeispiel	132
9. Lernpsychologische Theorien	135
9.1 Fallbeispiel	135
9.2 Grundlagen	135
9.3 Lerntheoretische Modelle	137
9.4 Exkurs: Das biopsychosoziale Modell	142
9.5 Folgerungen für die Soziale Arbeit	143
9.6 Bezug zum Fallbeispiel	145
10. Soziale Desorganisation	150
10.1 Fallbeispiel	150
10.2 Der Einfluss des Sozialraums auf das Verhalten	151
10.3 Exkurs: Broken Windows	154
10.4 Exkurs: Zero Tolerance	155
10.5 Folgerungen für die Soziale Arbeit	156

10.6 Bezug zum Fallbeispiel	158
11. Sanktionierung	160
11.1 Fallbeispiel	160
11.2 Grundannahmen	160
11.3 Sanktionen in Schule und Jugendhilfe	164
11.4 Strafen und Freiheitsstrafen	166
11.5 Exkurs: Restorative Justice	169
11.6 Folgerungen für die Soziale Arbeit	172
11.7 Bezug zum Fallbeispiel	174
12. Desistance	176
12.1 Fallbeispiel	176
12.2 Grundannahmen	176
12.3 Exkurs: Good-Lives-Model	178
12.4 Credible Messenger	180
12.5 Folgerungen für die Soziale Arbeit	180
12.6 Bezug zum Fallbeispiel	182
13. Datenerhebung, Datenlage und politische Diskussionen	185
13.1 Fallbeispiel	185
13.2 Armut	185
13.3 Straffälligkeit und Strafvollstreckung	187
13.4 Wohnungslosigkeit	193
13.5 Konsum von Substanzen	195
13.6 Folgerungen für die Soziale Arbeit	196
13.7 Bezug zum Fallbeispiel	200
14. Tatgeschädigte und Viktimologie	205
14.1 Fallbeispiel	205
14.2 Begriffliche Grundlage	205

14.3 Unterstützung für Tatgeschädigte durch TOA und SGB XIV	207
14.4 Viktimisierung	210
14.5 Folgerungen für die Soziale Arbeit	210
14.6 Bezug zum Fallbeispiel	212
15. Chancen und Grenzen in der Praxis	215
15.1 Die Schule als sozialarbeiterisches Handlungsfeld	215
15.2 Die Jugendstrafanstalt als sozialarbeiterisches Handlungsfeld	220
16. Theorien im Vergleich: Lernanregung	228
16.1 Lesen von Texten	228
16.2 Erarbeitung von Theorien	230
Persönliche Schlussbetrachtung	240
Literatur	243
Register	257

Einleitung

Abbildung 1: Norm und Abweichung?



erstellt mit Unterstützung von ChatGPT

„Das ist doch nicht normal!“ „Wie die wieder herumläuft!“ „Wie kann man sich so verhalten?“

Welche Person auf dem Bild wird das von der anderen denken? Der Polizist, der per Amt Normen durchsetzt, kann in der Punkerin die Versinnbildlichung von Abweichung sehen. Alles an ihr ist für ihn möglicherweise Provokation und nicht „normal“. Doch diese Zuschreibung kann ebenso andersherum erfolgen: Für die Punkerin kann der Polizist das verkörpern, was nach ihrer Meinung nicht normal sein sollte: Macht, Uniformität, Regeln.

Sozialarbeitende erleben während ihrer Tätigkeiten häufig Situationen, in denen sie mit Handlungen konfrontiert werden, die herausfordernd und irritierend sind. In einigen Handlungsfeldern sind solche Konstellationen besonders häufig: Justizielle Kontexte (Jugendhilfe im Strafverfahren, Soziale Dienste der Justiz, Maßregelvollzüge oder Bewährungshilfe), Arbeitsfelder im Bereich von Sucht und Wohnungslosigkeit, Beratungsstellen zur Gewaltprävention u. a. agieren in Bereichen, in denen Fragen von Normalität häufig verhandelt werden.

Es können Äußerungen von Adressat*innen sein, die verstörend und gewaltvoll sind, konkrete Handlungen, mit deren Durchführung oder ihren Folgen die professionell Handelnden umgehen müssen, aber auch Berichte und Do-

Einleitung

kumentationen in Akten. Alles kann ohne jede Vorwarnung in den beruflichen Alltag hineinbrechen und die Sozialarbeitenden vor die Herausforderung stellen, sich zu den Aussagen oder dem Tun professionell zu positionieren.

Die Frage, ob das, was erlebt oder beschrieben wurde, „normal“ sei, korrespondiert oft mit weiteren Fragen: „Wie kann ein Mensch sich so verhalten?“ oder „Warum tut ein Mensch so etwas?“ Es werden Gründe für Verhaltensweisen gesucht, da das Verhalten mit der eigenen Lebensrealität und dem, was gesellschaftlich als angemessen toleriert wird, nicht im Einklang steht. Lothar Böhnisch (2019: 14) weist darauf hin, dass die bloßen Fragen nach den Gründen des Verhaltens ins Normative führen. Er schlug stattdessen vor, Fragen zu stellen wie: „Warum braucht die Person dieses Verhalten?“ oder „Hat die Person keine andere Möglichkeit, auf sich aufmerksam zu machen?“

Die Antworten auf Fragen nach einem „Warum?“ beziehen sich häufig, aber nicht ausschließlich, auf die betreffende Person und ihr soziales Umfeld. Der Blick richtet sich auf Eltern, Geschwister und Freundeskreis, Arbeit, Freizeitgestaltung oder Wohnort. Alltagstheoretische und teilweise nur wenig hinterfragte Antworten können dann sein:

„Der Person fehlt es eben an Geld und an Unterstützung.“

„Die Person hat die falschen Freunde. Allein ist sie eigentlich ganz verträglich.“

„Die Person ist seit Langem in Gefängnissen und Psychiatrien untergebracht und hat sich dort verändert.“

„Die Person wurde von klein auf von allen anderen abgewertet. Kein Wunder, dass sie so geworden ist.“

„Die Person ist eben clever und macht genau das, was sie tun muss, um mit wenig Aufwand zu viel Wohlstand zu kommen.“

„Die Person hat das genauso gelernt!“

„Die Person wächst eben im Viertel unserer Stadt auf, da ist das ja alles kein Wunder, wie das dort schon aussieht ...!“

„Die Person kann sich überhaupt nicht kontrollieren!“

Grundsätzliche Haltungen von Sozialarbeitenden können aber nicht nur die Motivation von Handelnden erfragen, sondern prinzipiell Reaktionen darauf infrage stellen:

„Ich halte von Strafen überhaupt nichts. Wenn, dann sollte man von Konsequenzen sprechen.“

Diese Antworten können jeweils mit Theorien oder Ansätzen verknüpft werden, die in diesem Buch beschrieben werden. Über die Erklärungsansätze von Verhalten, das als „nicht normal“ oder „abweichend“ bezeichnet wird, gibt es eine Reihe von ausführlichen Lehr- und Arbeitsbüchern (z. B.: Kemme et al. 2023; Lamnek 2021; Böhnisch 2010; Dollinger/Raithel 2006) oder von kurzen Überblicksdarstellungen (z. B.: Lindenberg 2024; Köhler 2020). Der vorliegende Band wird die Erklärungsansätze nicht in der Tiefe nachzeichnen, sondern die wesentlichen Annahmen vorstellen und vor allem in Bezug auf die Handlungen im Feld der Sozialen Arbeit diskutieren.

Die Fragen und viele Antwortversuche sind nicht neu. Wie das richtige Zusammenleben aussieht, wie Menschen sich gegenüber anderen verhalten sollten, welche Rolle die jeweiligen Herrschenden und Besitzenden dabei spielen, dies ist seit Langem Gegenstand intensiver Diskussionen und von Regelungsversuchen. Viele Fragen betreffen nicht ausschließlich das konkrete Verhalten einzelner Menschen, sondern versuchen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, in denen Menschen agieren. Die hier vorgestellten Theorien wurden erarbeitet, nachdem sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Grundlagen des Zusammenlebens durch neue Prozesse der Produktion und der Besitzverhältnisse durchgesetzt hatten. Der Kapitalismus war entstanden und mit ihm neue Eigentumsverhältnisse und Herausforderungen wie die „soziale Frage“. Diese Frage meint die zahlreichen sozialen Probleme, die entstanden waren und die gelöst werden mussten (Schneider/Toyka-Seid 2026).

Die Industrialisierung führte zu einer gesellschaftlich revolutionären Entwicklung: Jahrhundertealte tradierte Formen des Zusammenlebens in überschaubaren Kontexten wurden grundsätzlich verändert. Die neuen maschinellen Fertigungsprozesse verdrängten manuelle Fertigungsmethoden. Die Besitzer der Fabriken benötigten Massen von freien Arbeitskräften. Diese siedelten sich in den rasch wachsenden Städten an, wo sie in „Mietskasernen“ lebten und ihre Arbeitskraft anboten. Während die Einwohnerzahlen der Städte förmlich explodierten und einzelne Besitzer von Produktionsmitteln rasch sehr reich wurden, litten viele Menschen an Not und Hunger. Die Arbeiter verfügten zunächst über keinerlei soziale Sicherungssysteme im Falle von Entlassung, Krankheit oder Alter (Kuhlmann 2024: 28), sodass viele Menschen verelendeten.

Einleitung

In den Städten grassierten Krankheiten und es gab eine hohe Kriminalitätsbelastung. Immer neue wissenschaftliche Entdeckungen beschleunigten die Entwicklung weiter: Automobile, Eisenbahnen oder Flugzeuge waren ebenso sichtbare Zeichen einer neuen Zeit wie bettelnde Menschen, die um Brotkrumen stritten.

Die offensichtlichen Notlagen führten zu unterschiedlichen Antworten auf die „soziale Frage“ (Maykus et al. 2025: 52). Karl Marx (1818–1883) und Friedrich Engels (1820–1895) entwickelten eine kommunistische Theorie über die Wesensmerkmale der kapitalistischen Zeit und formulierten revolutionäre Ideen, die zur Lösung der auftretenden Widersprüche zwischen den gesellschaftlichen Akteuren führen sollten. Demnach sollten die Proletarier (Arbeiter) aller Länder gemeinsam gegen die Klasse der Kapitalisten kämpfen, diese stürzen, enteignen und eine neue Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums erzielen.

Marx erörterte in seiner Analyse der politischen Ökonomie des Kapitalismus die Folgen des schnell wachsenden Reichtums in der Sphäre des „Pauperismus“ (lat. *pauper* „arm“). „Der Pauperismus bildet das Invalidenhaus der aktiven Arbeiterarmee“ (Marx 1867/1972: 673). Marx beschrieb ein „Lumpenproletariat“, aus „Vagabunden, Verbrechern, Prostituierten“ (ebd.) sowie eigentlich arbeitsfähige Menschen, die aber „überzählig“ sind und daher als eine Art „Reservearmee“ zur Verfügung stehen als „disponible Arbeitskraft“ (ebd.: 672), zudem Waisenkinder, die arbeitsfähig gemacht wurden und letztlich arbeitsunfähige Menschen, die aufgrund der Arbeitsbedingungen krank geworden sind oder jene, „die über das Normalalter eines Arbeiters hinausleben“ (ebd.: 673). Marx hat damit Menschen benannt, die einen Großteil derjenigen Personen ausmachten, die aufgrund ihrer materiellen Not von Hilfe und Fürsorge adressiert worden sind.

Die Verelendung von Menschen kann nach dieser Theorie den betreffenden Personen nicht selbst angerechnet werden; sie entsteht aufgrund struktureller Bedingungen und einer Prekarisierung, mit der moralische Abwertungen verbunden sind. Betrachtet man diese Menschen als industrielle Reservearmee, ist ihre Existenz integraler Bestandteil im Kapitalismus.

Andere soziale Bewegungen, beispielsweise im Umfeld der Kirchen, sahen die Probleme ebenfalls, kamen aber zu völlig anderen Schlüssen. Sie kritisierten den Kommunismus und formulierten eigene Lösungsvorschläge. August Hermann Francke (1663–1727) begründete noch in der vorindustriellen Zeit in Halle/Saale Anstalten, in denen der Eigenwille der dort untergebrachten Kinder gebrochen werden und ein Bezug zu Gebet und Arbeit hergestellt werden

sollte. Johann Hinrich Wichern (1808–1881) begründete mit dem Rauhen Haus in Hamburg die Rettungshäuser, in denen Ausbildung, Arbeit und religiöse Beeinflussung junger Menschen aus den Hamburger Arbeitervierteln erfolgte. Anstelle von Revolutionen sollte die innere Mission und der Glaube dazu führen, die Not zu lindern (Engelke et al. 2025: 96 ff.).

Zahlreiche weitere politische Ideen entstanden und führten ab Mitte des 19. Jahrhunderts zur Bildung von Parteien. Zudem entstanden gesetzliche Normen, die unter anderem die neuen kapitalistischen Besitzverhältnisse und das bürgerliche Eigentum sicherten und die zudem die Formen des erwünschten und erlaubten Zusammenlebens regelten. Die neu entstandenen Parteien positionierten sich unterschiedlich zu den Herausforderungen und der sozialen Frage.

„Sozial“ meint zunächst eine „Vergesellschaftung“. Die Diskussionen darüber bezogen sich auf Lebensbereiche wie die Erziehung oder Sozialisation. Die wirtschaftswissenschaftliche Deutung von „Sozialisierung“ meint ursprünglich das Verstaatlichen von Produktionsmitteln (Eulenburg 1920: 5) und ist auf Objekte (z. B. Fabriken und Firmen) bezogen. Der soziologische Blick ist hingegen auf Subjekte und ihre Einbindung in gesellschaftliche Strukturen gerichtet. Die Idee der Sozialisierung wird als absichtsvolle Eingliederung in die Gesellschaft „aller zum Wohle jedes Einzelnen wie der Gesamtheit“ bestimmt (Eisler 1903: 60). Damit entstanden auch Ideen, wie die Hilfe und Fürsorge von notleidenden Menschen begründet, organisiert und durchgeführt werden könne.

Sozialpolitisch waren insbesondere Formen der Sozialgesetzgebung bedeutsam, die im 19. Jahrhundert (1883: Krankenversicherung, 1884: Unfallversicherung und 1889: Invaliditäts- und Altersversicherung) und im frühen 20. Jahrhundert (u. a.: 1911: Witwen- und Waisenversicherung, 1927: Arbeitslosenversicherung) zu einer gewissen Linderung der Not führten. Der Begriff des Sozialen erfuhr in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter dem Eindruck der rasch voranschreitenden industriellen Entwicklung eine weitere Ausformung. Es entstanden z. B. die Sozialdemokratische Partei und professionelle Handlungsformen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik. Mit der Soziologie entwickelte sich eine Wissenschaft an der Schnittstelle zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften, die sich mit dem Zusammenleben von Menschen, mit Gesellschaften und Gruppen, Normen und Werten, Institutionen und Organisationen befasst. Für die Entwicklung der Profession der Sozialen Arbeit waren vor allem proletarische und bürgerliche Frauen

Einleitung

von zentraler Bedeutung. Während die universitäre Soziologie eher männlich besetzt war, bezogen sich die praktischen Handlungen auf ein weibliches Tätigkeitsprofil (Kuhlmann 2024: 66). Frauen wie Alice Salomon (1872–1948) erarbeiteten Ideen der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft mit dem Hauptziel der sozialen Gerechtigkeit (ebd.: 86).

In der Bundesrepublik entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg spätestens in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre zahlreiche Bewegungen, die auf die Veränderung der als ungerecht erachteten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse abzielten. Die neuen sozialen Bewegungen setzten sich u. a. für Frauenrechte, Umweltschutz, Frieden oder die Rechte von Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte ein und waren äußerst heterogen. Mit der Professionalisierung der Sozialen Arbeit an den Fachhochschulen für Sozialarbeit/Sozialpädagogik gerieten verstärkt auch Menschen in den Blick, die zuvor als randständig betrachtet worden sind und deren soziale Lage nunmehr in Bezug auf gesellschaftliche Zustände diskutiert wurde. Damit änderte sich auch der Blick auf die Wohlfahrt und Fürsorge. Eine Reihe von Reformbemühungen erfassten das Land und stellten insbesondere die Institutionen wie Gefängnis, Psychiatrie oder auch die herkömmlichen Jugendzentren infrage (ebd.: 143).

Sozialpädagogische Bezüge sind in allen hier im Folgenden vorgestellten Theorien und Modellen zu Norm und Abweichung in unterschiedlichem Maße vorhanden und werden in den kommenden Kapiteln aufgegriffen und diskutiert. Die lebensweltorientierte Perspektive entstand in Ablehnung von stigmatisierenden und autoritären Formen des Umgangs mit Menschen. Hans Thiersch meint mit Lebensweltorientierung eine Orientierung an den situativen Gegebenheiten der „Ungleichheiten, der Pluralität der Lebenslagen und der Individualisierung der Lebensführung“ (Thiersch 2014: 23). Soziale Arbeit hilft Menschen dabei, einen „gelingenderen“ Alltag zu leben und nimmt somit eine relationale Perspektive ein, die nicht normativ vermittelt, wie ein gelungener Alltag denn nun aussehe (Schmitt/Witte 2018: 12).

Lothar Böhnisch bezieht sich mit dem Modell der Lebensbewältigung auf das „Streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenskonstellationen“ (Böhnisch 2019: 20). Soziale Arbeit wird mit diesen kritischen Ereignissen konfrontiert, sie sind ihr „Alltagsgeschäft: Scheitern, Verlusterfahrungen, Anerkennungsprobleme und Versagensängste“ (ebd.). Das „Selbst“ erfährt bei mangelnder Anerkennung und fehlender Selbstwirksamkeit eine

Hilflosigkeit, die zu einem „Bewältigungsverhalten“ (ebd.: 21) führen kann, das aus Sicht der „Normalen“ als „abweichend“ erlebt werden kann.

Bernd Dollinger (2008) entwickelt eine „reflexive Sozialpädagogik“, die insbesondere in Bezug auf Fragen von Norm und Abweichung gelesen werden kann. Reflexivität meint im wissenschaftlichen Bereich über ein permanentes Hinterfragen und bewusstes Begründen hinausgehende „fokussierte Art“ mit besonderer Aufmerksamkeit für „subtile Ausrichtungen von Wissen“ (ebd.: 25). Diese Form der Reflexivität misstraut den Wissenstatbeständen, „die ihr angeboten werden“ (ebd.: 27). Die sozialen Sachverhalte (beispielsweise von Norm und Abweichung) sind nicht lediglich Probleme, sondern „soziale Konstellationen in spezifischen Qualitäten“ (ebd.: 30). Dabei soll der Bezug zu Machttechniken hergestellt werden, um die „neoliberale Handlungsorientierung“ (Seithe 2025: 488) der Sozialen Arbeit infrage zu stellen.

Reflexion des eigenen Handelns ist eine Schlüsselkompetenz professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit (Dewe/Otto 2002: 180 f.; Maykus 2017: 33). Sie ist nicht nur Begleitung des eigenen Handelns, sondern analysiert, bewertet und ordnet die Tätigkeiten in Kontexte und theoretische Modelle, erarbeitet Methoden und Verfahren und positioniert sie gegebenenfalls neu. Für den Umgang mit Norm und Abweichung als soziale Phänomene wird eine dezidiert reflektierte und reflektierende Haltung vorgeschlagen.

Die folgenden Kapitel werden eine sozialpädagogische Haltung skizzieren, die sich aus mehreren der genannten Punkte speist: dem Bezug zur Lebenswelt von (oftmals verarmten) Menschen; dem Versuch, diese Menschen bei der Bewältigung der Herausforderungen zu unterstützen und jede Handlung vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Herausforderungen zu reflektieren. Zu fragen ist dabei, inwieweit Soziale Arbeit zu einer Sozialdisziplinierung wird, die lediglich die Reproduktion von Arbeitskraft sichert und soziale Konflikte befriedet.

Ausgegangen wird in dem vorliegenden Buch von den Begriffen Norm und Abweichung, die auch in ihrem sprachlichen Spannungsverhältnis und teilweise paradoxen Bezügen erörtert werden. So kann das Verhältnis wechselseitig aufeinander bezogen werden in dem Sinne: Es gibt Normen und es gibt Abweichung. Man könnte auch kausal argumentieren: Weil es Normen gibt, gibt es Abweichung, denn die Normen bringen Abweichung hervor. Denkbar wäre auch die Feststellung, dass es Normen gibt und *stets* auch Abweichung, die dementsprechend normal ist, sodass gilt: Die Abweichung ist die Norm. Individuelle Normen über das richtige und gute Leben können mit gesell-

Einleitung

schaftlichen Normen kollidieren, als zu stark oder aber zu wenig begrenzend betrachtet werden. Besonders in Situationen des Wandels von Normen, beispielsweise bei der Entkriminalisierung von ehemaligen Tatbeständen, können Menschen die neue Norm als „nicht normal“ bezeichnen.

Die Darstellung wird regelmäßig auf diese Beziehungen von Begriffen verweisen. Soziale Arbeit wird in Spannungsverhältnissen tätig: Norm und Abweichung, Hilfe und Kontrolle, Individuum und Gesellschaft und viele andere bilden einen Diskussionsrahmen, der Handlungsfelder ermöglicht und eingrenzt. Die Bedingungen des Handelns sind oftmals widersprüchlich und können sich zu Paradoxien (Schütze 2021) oder Antinomien (Helsper 2021) verdichten. Sozialarbeitende bilden im Hilfeprozess beispielsweise allgemeine Typenkategorien und nehmen gleichzeitig spezifische Situierung aufgrund von Fall, Biografie und Situation (Schütze 2021: 247) vor. Bei der Initiierung eines Hilfeprozesses aufgrund von „abweichendem“ Verhalten muss der spezifische und einzigartige Fall betrachtet und verstanden werden und zugleich ein standardisiertes Wissen über Hilfen und Verfahren aktiviert werden. Im Umgang mit „abweichendem“ Verhalten können Sozialarbeitende zum Beispiel aufgrund umfangreicher Vorerfahrungen Menschen als „kriminell“ oder „gefährlich“ typisieren und in der Folge willkürliche Entscheidungen treffen, welche die Lebensrealität und Bedarfe der konkreten Person übersehen.

Sozialarbeitende sollten stets bedenken, dass die Normen von Menschen erdacht, formuliert und durchgesetzt werden und sich absichtsvoll auf Menschen beziehen. Ein Blick in die jüngere deutsche Geschichte zeigt, dass ein unkritischer Umgang mit Normen unangemessen ist. Es gab Normen, welche Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung begründeten (z. B. das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ während des Hitlerfaschismus), die sexuelle Orientierungen unter Strafe stellten (§ 175 des Strafgesetzbuches) oder den „ungesetzlichen Grenzübertritt“ (§ 213 des DDR-Strafgesetzbuches). Andere Normen sind nur aufgrund von technischem Fortschritt denkbar wie der Computerbetrug (§ 263a des Strafgesetzbuches).

An wen richtet sich dieses Buch?

Es gibt eine Reihe von Büchern zu Theorien von Norm und Abweichung. Der vorliegende Text will den Zugang zu den theoretischen Annahmen erleichtern, indem er lediglich kurz auf die Inhalte eingeht. Keine Theorie wird umfassend abgebildet oder in ihren vielfältigen Diskussionen und Rezeptionen behandelt. Die Lektüre soll Interesse wecken und einen ersten Einblick in die jeweiligen grundsätzlichen Aussagen ermöglichen. Das Buch richtet sich somit an Men-

schen, die sich erstmals z. B. im Rahmen der Ausbildung oder des Studiums mit Theorien von Norm und Abweichung befassen.

Wie ist dieses Buch aufgebaut?

Nach den eher allgemeinen Aussagen zu Norm und Abweichung werden mehrere Theorien kurz beschrieben, die aus unterschiedlichen Perspektiven das „abweichende“ Verhalten zu erklären versuchen. Hierzu werden Ansätze der Anomie, der Subkulturen, der totalen Institution, des Labeling Approach, des Rational Choice und der Selbstkontrolle u. a. angesprochen. Da die Literaturlage hierzu insgesamt sehr gut ist, wird das Hauptaugenmerk auf den Umgang mit den jeweiligen theoretischen Annahmen gelegt. Wie können Menschen im Feld der Sozialen Arbeit agieren, wenn sie ein bestimmtes Verhalten feststellen? Ziel ist es, den Bezug der Sozialen Arbeit zu der jeweiligen Theorie oder den Modellen herzustellen. In den Kapiteln sind teilweise „Exkurse“ vorgenommen worden, wenn theoretische oder handlungsleitende Ideen aus anderen Konzepten sich in ihrer praktischen Relevanz auf die benannten Annahmen beziehen lassen.

Die Theorien und Modelle lassen sich nach verschiedenen Anknüpfungspunkten ordnen (Schneider 2025: 156):

- Theorien, die auf einer subjektiven Ebene der tatusübenden Personen das Verhalten erklären;
- Theorien, die einen Zusammenhang von Subjekt und Gesellschaftsstruktur als ursächlich betrachten;
- multifaktorielle Theorien, mit dem Versuch, Erklärungen miteinander zu verbinden;
- reaktionsorientierte Theorien, durch die auf die Reaktionen auf strafbare oder „abweichende“ Handlungen fokussiert wird.

Es wird davon ausgegangen, dass eine Vielzahl von unhinterfragten generalisierenden Aussagen zu einem „abweichenden“ Verhalten existieren. Studierende der Sozialen Arbeit sollen ihre eigenen Vorannahmen mit den theoretischen Grundlagen abgleichen. Es können mehrere Fragen gestellt und beantwortet werden:

- Auf welche Theorie beziehe ich mich mit meiner konkreten Aussage?
- Wie verhalte ich mich grundsätzlich zu dieser Theorie?
- Welche Folgen für mein berufliches Handeln hat es, wenn ich mich auf diese Theorie beziehe?

Einleitung

- Wie verhalte ich mich zur Normsetzung?
- Welche Annahmen über Norm und Abweichung werde ich künftig formulieren?

Im zweiten Teil werden Daten zu Themen der Sozialen Arbeit im Bereich von „Norm“ und „Abweichung“ diskutiert, Ausstiegsmodelle aus Kriminalität vorgestellt und der Blick auf geschädigte Personen gerichtet. Auch hier sollen kurze Verweise auf Folgerungen für die Soziale Arbeit einen möglichst konkreten Bezug zum Studium und dem späteren Beruf ermöglichen.

Abschließend werden zusammenfassend und exemplarisch bezogen auf zwei Handlungsfelder – die Schule und den Justizvollzug – Überblicke über die vorgestellten Ansätze erarbeitet. Schließlich werden systematisierende Übungen vorgeschlagen, um sich den Theorien und der weiterführenden Literatur text- und diskussionsbasiert zu nähern.

Register

A

Aggression 142, 147
Alkohol 57, 67, 79, 88, 195, 196, 240
Anamnese 201
Anomie 23, 42, 51–54, 62, 64, 65, 112, 130, 232, 235
Armut 35, 42, 57, 106, 126, 131, 150, 185–187, 196, 197, 199, 200, 203, 204
Arrest 166, 167, 210
Auflage 229

B

Bewährung 162, 168, 192
Bewährungshilfe 15, 176, 183, 184, 210, 221
Broken windows 154

C

Credible Messenger 176, 180

D

Deepfake 74, 78
Deprivation 85, 91, 187
Desistance 176–178, 180, 182, 183
Diagnose 92, 201
Differenzielle Assoziation 135, 138, 139, 219, 225
Differenzielle Identifikation 138
Differenzielle Verstärkung 135, 138, 139
Disposition 123
Drogen 78, 88, 94, 185, 195, 196, 198
Drogenmündigkeit 199
Dunkelfeld 182, 185, 188

E

Eltern 16, 38, 51, 63, 65–68, 78, 100, 120, 133, 135, 139, 141, 145, 146, 163, 177, 185, 200, 205, 212–214, 216, 219, 220
Empowerment 61, 63, 203
Etikettierung 84, 96, 105–107, 177
Evaluation 201
Exklusion 48, 90
Exklusionsverwaltung 35

F

Fallarbeit 201

G

Gefängnis 20, 82–84, 86, 91, 160, 161, 238, 240, 241
Geltungsgrad 30
Generalprävention 31, 161
Gentrifizierung 151
Gesetz 22, 25, 27, 44, 47, 51, 167, 209, 213
Gewalt 32, 33, 48, 72, 74, 123, 129, 130, 147, 154, 159, 188, 193, 197, 199, 206, 211, 225, 240
Gewaltfreie Kommunikation 147, 148
Gewaltprävention 15
Good-Lives-Model 176, 178

H

Handlungskontrolle 123, 124
Harm reduction 199
Hellfeld 188
Hilfe 18, 19, 22, 47, 57, 104, 127, 144, 157, 163, 194, 196, 198, 201, 203, 211, 213
Homo Oeconomicus 111, 115
Housing First 198

I

Individualismus 112
Inklusion 35, 48
Innovation 50, 55, 56, 60, 63, 85, 216
Intervention 106, 131, 201, 219

J

Jugendhilfe im Strafverfahren 15, 48, 77, 172, 174, 210, 211
Jugendklub 31, 37, 77, 117, 150, 158, 165

K

Kann-Verhalten 30
Kapitalismus 17, 18, 52, 204
Karriere 101–103, 181
Konformität 40, 42, 43, 50, 54–56, 123, 137, 215
Konfrontation 48, 128, 131, 219
Konfrontative Pädagogik 128
Kontrakultur 67, 71
Kontrolle 22, 43, 60, 61, 73, 81, 82, 86, 100, 101, 103–106, 122, 123, 125, 130, 154–158, 160, 177, 178, 219, 220, 225
Kontrolltheorien 122, 128

Register

Konvention 30, 69

Konversion 87

L

Labeling Approach 23, 42, 47, 96, 97, 103, 217, 222

Lebensbewältigung 20

Lebensweltorientierung 20

Lernen 64, 86, 116, 123, 135, 137, 138, 142, 144, 147, 148, 225, 228, 239

Lumpenproletariat 18

M

Maßregel 15, 166, 167, 189

Menschenwürde 35, 36, 92

Mobbing 217

Moral 26, 27

Muss-Norm 30, 37

N

Near Group 67, 71, 72

Neoliberal 21, 201

Norm 15, 20–25, 27–31, 34–36, 42, 44, 45, 47, 49, 112, 136, 145, 231, 235

Normalisierung 25, 29, 30, 145

Normalismus 28

Normalität 15, 25, 27, 28, 35, 36

Normativität 25, 27, 28

Nutzenmaximierer III

O

Obdachlosigkeit 193–195, 199

Operantes Konditionieren 136

P

Pauperismus 18

Peers 38, 109, 120, 139, 143, 145, 146, 179, 224–227

Physical disorder 150, 154

Polizei 100, 114, 115, 140, 154, 156, 187, 188, 212, 214

Polizeiliche Kriminalstatistik 185, 187, 192

Prävention 25, 32, 63, 73, 74, 76, 106, 143, 160, 163, 187, 193, 219

Primäre Devianz 100, 102

Primäre Viktimisierung 210

Prisonisierung 87, 223

Professionalisierung 20

Prophezeiung 102, 145

Protonormalismus 28

punitiv 156, 161

R

Radikalisierung 74, 78

Reaktanz 90, 92, 132

Rebellion 55, 58, 64, 85

reflexiv 21, 203

Reservearmee 18, 204

Ressourcen 61, 63, 92, 113–115, 146, 177, 180, 194, 196, 197, 200, 201, 203, 217, 225

Restorative Justice 160, 169–171, 212

Ritualismus 55, 57

Rückzug 55, 64, 85, 87, 155, 210

S

Sanktion 44, 47, 77, 109, 118, 162–164, 166, 167, 173

Schuld 162, 167, 171

Schulsozialarbeit 38, 59, 62, 64, 106, 120, 145, 146, 148, 199, 211, 214, 215

Sekundäre Devianz 96, 100, 101, 107, 217

Sekundäre Viktimisierung 210

Selbstkontrolle 23, 122–125, 127, 130–133, 177, 218, 224, 225

Selbstregulation 123–125, 132

Social-Media 25, 37, 49–51, 72, 73, 78, 225

Soll-Norm 30

Soziale Dienste der Justiz 15

Soziale Frage 17, 18

Sozialgesetzgebung 19

sozialkognitiv 135

Spezialprävention 31, 32, 161

Stigmatisierung 35, 47, 92, 101, 102, 105, 197, 220, 222

Strafe 22, 30, 31, 83, 104, 161–164, 167, 169–172, 175, 182, 187, 208, 240, 241

Strafmündig 77, 134, 162, 190

Strain 59

Subkultur 67, 69–71, 73, 75–81, 85, 86, 88, 89, 94, 95, 102, 203, 216, 217, 222, 235

Sucht 15, 63, 171, 195, 196

T

Token 118, 119

Totale Institution 223

Transmission 150, 153

Turning Points 176, 178, 183

U

Ultima ratio 167

Utilitarismus 69, 113

V

Verbrechen 47, 53, 114, 167, 168, 171, 187
Vergehen 167, 170, 187
Verstärker 72, 74, 118, 136, 139, 140
Viktimisierung 205, 206, 208, 210–213
Viktimologie 205
Volition 122, 123

W

Weisung 166, 172, 208

White collar crime 43

Wirkungsgrad 31

Wohnungslosigkeit 15, 35, 173, 185, 193, 194,
196–199

Z

Zero Tolerance 155, 181